

NEUER ARCHITEKTURSTREIT

Bloß nicht die steile These erschüttern!

VON ARNOLD BARTETZKY - AKTUALISIERT AM 01.07.2019 - 08:26



Neuer Architekturstreit: In der Kampagne gegen „rechte Räume“ vergiftet mangelnde Präzision das Klima. Eine notwendige Debatte findet nicht statt.

Lange Zeit schien es, als sei in Deutschland nach den Endlosdebatten über den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche oder des Berliner Stadtschlösses zum Thema architektonische Rekonstruktion wirklich alles gesagt. Dann aber sorgte der **Architekturhistoriker Stephan Trüby im vergangenen Jahr für neuen Wirbel**. Er zeigte auf, dass rechtslastige Kreise zu den Initiatoren des Wiederaufbaus der Frankfurter Altstadt gehört hatten, und inkriminierte das Projekt als Beispiel für Rekonstruktion als „Schlüsselmedium der autoritären, völkischen, geschichtsrevisionistischen Rechten“.

Nun legte Trüby mit einem Themenheft der Architekturzeitschrift „Arch+“ über „rechte Räume“ nach, das er zusammen mit einem Team des von ihm geleiteten Instituts für Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen an der **Universität Stuttgart (IGMA)** als Gastredakteur konzipierte. Als Bericht von einer Europareise angelegt, versammelt das voluminöse Heft Beispiele aus verschiedenen Ländern, in denen die Autoren „Raumproduktionen“ rechter Milieus ausmachen. Die Frankfurter Altstadt, die Dresdner Frauenkirche oder der Walter-Benjamin-Platz in Berlin finden sich hier in einer kompromittierenden Gesellschaft wieder, zu der faschistische Kultorte wie der Franco-Mausoleumskomplex Valle de los Caídos, Mussolinis Geburtsort Predappio und Hitlers Geburtshaus in Braunau, Brutstätten von Neonazis in Mecklenburg-Vorpommern oder auch nationalkatholisch inspirierte, megalomane Kitschbauten in Polen gehören.

Was macht diese so unterschiedlichen Bauten und Ensembles zu „rechten Räumen“? Die Architektur kann es nicht sein, weil Bauformen selbst keine politische Botschaft haben. Die

Architekturgeschichte zeigt, dass die gleichen Formen von verschiedenen Ideologien beansprucht oder auch bekämpft werden können. Ein neoklassizistischer Monumentalismus konnte das nationalsozialistische Deutschland ebenso wie sozialistische Staaten und Demokratien repräsentieren. Und während das Dritte Reich den Funktionalismus des Neues Bauens als Ausdruck von „Kulturbolschewismus“ verdammt, brandmarkten ihn stalinistische Ideologen mit ähnlichen Argumentationsmustern als menschenverachtendes Unterdrückungsinstrument des amerikanischen Imperialismus.

Unter Generalverdacht

Der politische Gehalt der Architektur ist immer eine Frage des Kontextes und der Zuschreibung. Dieser Einsicht folgt auch Trüby, wenn er schreibt, dass es eine rechte ebenso wenig wie eine linke Architektur gibt. Gut, dass dies geklärt ist. Worum also geht es? Arch+ zielt auf die Akteure, die hinter den politisch verdächtigen Räumen stecken. Das Heft nimmt Netzwerke und Umtriebe von Rechtsradikalen und Antisemiten ins Visier, aber auch, und hier wird es haarig, „die mal bewusste, mal unbewusste Zuarbeit von willigen Helfer*innen aus anderen politischen Spektren“. Dazu gehören für Trüby alle, die „scheinbar harmlose Begriffe“ wie Heimat, Seele oder „Bauen für die Menschen“ und damit einen „camouflierenden Jargon“ der Rechten benutzen. So verschreibt man sich der Mission, „diese Slogans und diejenigen, die sie verwandten, in ihren rechtsextremen Kontext zu stellen“, am liebsten mit Hilfe von investigativen Journalisten.

Mit dieser Programmatik ist Paranoia und Denunziationslust Tür und Tor geöffnet. Die latente Hysterie – man kann über manch eine Bewertung nur den Kopf schütteln, etwa wenn im Zusammenhang mit der Initiative zur Rekonstruktion der Dresdner Frauenkirche vom „nationalistischen Taumel“ die Rede ist – ist aber nicht das Hauptproblem der neuen Arch+. Die meisten Texte des Heftes sind sogar durchaus informativ und mitunter differenziert. So liest man auch beruhigt, dass nicht hinter jedem Rekonstruktionsprojekt rechtes Gedankengut stecke und sich in Altstadtvereinen „in der übergroßen Mehrzahl unbedenkliche Bürger*innen engagieren“. Gleichzeitig werden diese aber unter Generalverdacht gestellt, weil „das unter der Flagge der Schönheit segelnde Milieu von Rechten und Rechtsradikalen“ sie für seine politischen Zwecke nutze.

Ein Vorwurf ohne Beweis

Wirklich perfide ist aber die suggestive Zusammenstellung der Beispiele, von Altstadtrekonstruktionen bis zu faschistischen Wallfahrtsstätten, die den Eindruck vermittelt, dass letztlich alles, was irgendwie nach Traditionalismus aussieht, in denselben braunen Topf gehört. Gesteigert wird dieser Effekt durch eingestreute Aufnahmen von lächelnden Führungsfiguren der Rechtspopulisten wie **Marine Le Pen**, Geert Wilders und Matteo Salvini oder Demonstranten mit zum faschistischen Gruß ausgestrecktem Arm.



Der Walter-Benjamin-Platz liegt in Charlottenburg zwischen Leibnizstraße und Wielandstraße und wird von den Leibniz-Kolonnaden eingerahmt. Bild: Picture-Alliance

Eine besondere Reizfigur des konstruierten feindlichen Lagers ist der Architekt Hans Kollhoff. Trübys Mitarbeiterin Verena Hartbaum rückt den von ihm entworfenen Walter-Benjamin-Platz in Berlin in die Nähe des Faschismus. Vor allem aber unterstellt sie dem Architekten, dass er sich mit der Verwendung eines kapitalismuskritischen Zitats des Dichters **Ezra Pound** als eingemeißelte Inschrift im Granitpflaster auch dessen Antisemitismus angeeignet und diesen als versteckte Botschaft – wörtlich als „antisemitische Flaschenpost“ – **auf den Platz geschmuggelt habe**. Sie erhebt damit den schwerstmöglichen Vorwurf, den man in Deutschland einer Person des öffentlichen Lebens machen kann – ohne ihn beweisen zu können.

Ein vernichtender Verdacht

Auch Anh-Linh Ngo, Mitherausgeber von Arch+, suggeriert, dass es Kollhoff von vornherein um einen möglichen antisemitischen Gehalt des Zitats ging und nicht um eine generelle Kritik am Bauen unter den Bedingungen der Marktwirtschaft. Er versteigt sich sogar zu der durch nichts begründeten Mutmaßung, dass „der Architekt das Schicksal Benjamins“, der sich auf der Flucht vor den Nazis das Leben nahm, „geradezu verhöhnern“ wollte. Muss man Anh-Linh Ngo und Verena Hartbaum nicht so lesen, dass sie Kollhoff eben nicht nur Gedankenlosigkeit bei der Verwendung des Zitats, sondern Antisemitismus vorwerfen – oder wissentliche Beförderung des Antisemitismus, was aufs Gleiche hinausläuft? Keinesfalls, beklagt Anh-Linh Ngo nun in einer länglichen, empörten Online-Erklärung: Sie hätten doch niemals behauptet, Kollhoff sei ein Antisemit, und es sei sogar eine „Diffamierung“, ihnen dies zu unterstellen. Sie hätten nur gesagt, Kollhoff verwende ein antisemitisches Zitat auf einem öffentlichen Platz und wisse damit, was er tue. Das ist ungefähr so logisch, wie wenn jemand behauptet, er verbreite zwar antisemitische Sprüche, sei aber keinesfalls selbst Antisemit.

Es ist in diesem Fall mehr als eine Stilfrage, wenn Autoren zuerst mit manipulativen Mitteln einen vernichtenden Verdacht in die Welt setzen, der an den Betroffenen kleben bleibt, um sich dann, wenn die erwartete Empörung einsetzt, auf eine Das-habe-ich-doch-gar-nicht-gesagt-Position zurückzuziehen. Wie das geht, führt Trüby in dem Heft bereits in seiner Entgegnung auf die massive Kritik an seinem Artikel zur Frankfurter Altstadt vor, in der er seine Gegner als leseunfähige Trottel beschimpft.

Spaltung und Ausgrenzung

Und jetzt? Spielt Kollhoff nun mit rechtem Gedankengut? Sind die Vorwürfe gegen ihn berechtigt? Zur Klärung dieser Frage gäbe es ein einfaches Mittel: Man redet mit ihm. Kollhoff sitzt, wie Arch+, in Berlin. Doch Arch+ hat ihn, so Kollhoff gegenüber dieser Zeitung, nicht kontaktiert. Den Autoren reicht für ihre Verurteilung eine reichlich nebulöse Auskunft von 2013, die Kollhoff einer Studentin auf ihre Anfrage zum Pound-Zitat schickte.

Es ist ein Standard journalistischer Sorgfaltspflicht, denjenigen, den man mit einem so schwerwiegenden Vorwurf angreift, mit den Behauptungen zu konfrontieren und ihm die Chance zu geben, sich zu rechtfertigen. Vielleicht würde ein Gespräch zu neuen Einsichten führen? Arch+ meint, darauf verzichten zu können. Warum? Eine Anfrage dieser Zeitung lässt Arch+ unbeantwortet.

Warum redete Arch+ nicht mit Kollhoff? Vielleicht aus Angst, dass die schönen, klaren, selbstgerechten Fronten, die man sich hier bastelt – wir links, alle anderen rechts –, durcheinandergeraten? Wenn man mit denen, die man angreift, nicht spricht, sondern nur über sie redet, trägt man zur Klärung wenig bei. Das lässt an den Befund denken, den Walter Benjamin zur Grundproblematik eines linken Radikalismus formulierte: „er hat ja von vornherein nichts anderes im Auge, als in negativistischer Ruhe sich selbst zu genießen“. Auch Akteure, die sich nicht dem Konservatismus zurechnen lassen, werden in dem Heft zur Zielscheibe diffamierender Angriffe. So wirft Trüby dem jeder Rechtslastigkeit gänzlich unverdächtigen Berliner Stadtsoziologen Harald Bodenschatz vor, dass er „das populistische und sozial neutralisierte Geschäft identitärer Stadtraumbildung“ betreibe und dabei „keine Berührungängste mit der patriotischen Rechten“ zeige. Selbst die Aktivitäten der Bundesstiftung Baukultur, die parteiübergreifend viel Anerkennung finden, erregen Anstoß, weil diese die „Bewahrung und Pflege des baukulturellen Erbes“ empfiehlt.

MEHR ZUM THEMA



DEBATTE UM POUND-ZITAT

Antisemitische Flaschenpost?



NEUE FRANKFURTER ALTSTADT

Wir haben das Haus am rechten Fleck



STADT DRESDEN

Die neue Heimat der Diskussionskultur

Kein Wunder, schreibt Hartbaum, dass sich auch die AfD zu deren Zielen bekenne. Mit solchen Andeutungen werden immer wieder diejenigen diskreditiert und verunglimpft, die nicht in die Architekturideologie der neuen Arch+ und ihres Gastredakteurs passen. Was wir für die Architektur ebenso wie für die Politik mehr denn je brauchen, ist eine Debattenkultur, die Verständigung über vermeintliche Frontlinien hinweg ermöglicht. Anh-Linh Ngo, Stephan Trüby und ihre Mitautoren betreiben aber Spaltung und Ausgrenzung und vergiften damit die Architekturdebatten.

Die digitale F.A.Z.

ZUR KOMPLETTEN AUSGABE

ÄHNLICHE THEMEN ARCHITEKTUR DEUTSCHLAND BERLIN UNIVERSITÄT STUTTART ALLE THEMEN

JETZT MIT F+
LESEN

VIDEO

GRUPPENVERGEWALTIGUNG

Von Männerhorden und Tunichtguten

In Freiburg stehen elf junge Männer vor Gericht, die eine 18-jährige Studentin vergewaltigt haben sollen. Die meisten von ihnen sind Flüchtlinge. Ist das Zufall und wie reagiert die Politik darauf?



SUPERYACHTEN

Vollglas unterwegs

In der Welt der Superyachten wird ein Baumaterial immer wichtiger: Glas. Die Milliardäre treiben die Konstrukteure ins Extrem, und die Spezialhersteller müssen liefern.



ARBEITSMARKT

Es gibt wieder Entlassungen

Plötzlich kündigen Konzerne Massentlassungen an. Müssen wir uns wieder an Arbeitslosigkeit gewöhnen?



RAHMENVERTRAG MIT DER EU

Die Schweiz spielt mit dem Feuer

Die EU ist das Katz-und-Maus-Spiel um den neuen Rahmenvertrag mit der Schweiz leid. Für die eigenwilligen Schweizer sind keine Extrawürste mehr drin.

Sie haben Post!

Abonnieren Sie unsere FAZ.NET-Newsletter und wir liefern die wichtigsten Nachrichten direkt in Ihre Mailbox.

ABONNIEREN

SERVICES

Abo-Service

Best Ager

FAZ.NET als
Startseite

Apps

Finanz-Services

Tarifrechner

Newsletter

Immobilien-
Markt

Routenplaner

Stellenmarkt

Spiele

Gutscheine

Veranstaltungen

Whatsapp & Co.

TV-Programm

Wetter